

Zur Entstehungsgeschichte des „Hochzeitsquodlibet“ (BWV 524)

Von Günther Kraft (Weimar)

I.

Als Veröffentlichung der Neuen Bachgesellschaft, Jahrgang XXXII,² erschien im Jahre 1932 unter dem Titel *Job. Seb. Bach – Quodlibet – Ein Fragment für vier Singstimmen mit Generalbaß* eine weltliche Komposition, deren Form und Inhalt eindeutig in die Nachbarschaft Johann Sebastian Bachs verweisen. Max Schneider hat im Titel und Vorwort dieser Veröffentlichung die Frage der Autorschaft Bachs nur bedingt aufgeworfen, indem er das aus der Sammlung Gorke stammende Werkchen als *Geschrieben von Job. Seb. Bach* bezeichnet. (Bekanntlich fehlen Titel- und Schlußblatt.) Er konnte indessen die Komposition – auf Grund übereinstimmender Merkmale in Schrift, Papier und Wasserzeichen – in die Nähe der Mühlhäuser Ratswechsellikantate BWV 71 (vom 4. 2. 1708) und auf Grund der textinhaltlichen Aussage in Beziehung zu „Sebastians eigener Hochzeit“ (17. 10. 1707) stellen. Weiterhin hat er wertvolle Hinweise auf den volkskundlichen Gehalt des „Hochzeitsquodlibets“ gegeben (das Spinnrad als Hochzeitsgut; das studentische „Convivium“ in Verbindung mit der Hochzeitsfeier). Die Frage nach dem Sinn der das Quodlibet durchziehenden Fabel von der tragikomischen Bactrogfahrt blieb offen, wenn sich auch später einige Deutungsversuche von anderer Seite¹ anschlossen. Andere Feststellungen Schneiders zielen auf den engsten Verwandtenkreis des jungen Sebastian (Salome Wiegand, Joh. Seb. Bachs Schwester: „Ei, wie sieht die Salome so sauer um den Schnabel . . .“; Joh. Andreas Wiegand, Joh. Seb. Bachs Schwager in Erfurt: „Meister Kürschner, habt ihr keine Füchse mehr . . .“; Onkel Tobias Lämmerhirt in Erfurt (gest. 10. 8. 1707): „Ei, da will der Trauermantel gar nicht dazu klappen . . .“ u. a.). Schließlich weist Max Schneider auf die Frage nach der Person des „Dominus Johannes“ hin und wirft eine weitere, ungeklärte Frage auf nach dem Teilnehmerkreis, den wir uns in der Form eines musikalischen Conviviums, einer musizierenden und singenden Hochzeitsgesellschaft aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis des jungen Sebastian vorstellen müssen.²

Der folklore Grundzug dieser Komposition, mit volksliedhaften und volkstanzmäßigen Elementen sowie zahlreichen bäuerlichen Zitaten im Libretto („wie Goldschmieds Jung“ = thüringische Redensart; „große Bauern – große Flegel“; „große Goschen – große Zähne“; „reißen ihre Goschen auf fast alle Bauernlümme!“; „. . . Käs’ und Butter“ u. a. m.) wird durch die Fabel von einer Bactrogfahrt „über den großen Teich“ eingeführt, mit „schwimmenden Schlössern auf der See“. Auch hier sind – wie Max

¹ Vgl. BJ 1935 ff.

² Eine Tradition hierfür schufen zweifellos die musikalischen Familientage der „Bache“.

Schneider richtig vermerkt — lokale Beziehungen gegeben: mit der Insel Texel vor dem Zuidoostsee und dem holländischen „Orlogschiff“.³ Diese Fabel wurde seit der Veröffentlichung des Stückes ebenfalls in den Mittelpunkt von Brauchtumsbeziehungen und sich hieraus ergebenden Deutungen gerückt⁴, ohne daß jedoch ein schlüssiger Beweis angetreten werden konnte. Durch eine von mir festgestellte Chronikeintragung des thüringischen Musikers Joh. Avenarius aus dem Jahre 1723 angeregt⁵, ergaben sich weitergehende Untersuchungen über die Auswanderung thüringischer Musiker zur Zeit Johann Sebastian Bachs über Holland nach Ost-Indien und damit auch für eine reale Erklärung des Hochzeits-Quodlibets neue, ergänzende Blickpunkte. Offensichtlich liegen der Fabel zwei Vorgänge zugrunde:

1. die der Hochzeitsgesellschaft bekannte Reiseroute nach Holländisch-Indien („Wer in Indien schiffen will“; „Texel“; „Orlogschiff“);
2. eine auf dem Backtrog im näheren Umkreis der Hochzeitsgesellschaft scherzeshalber unternommene Fahrt — oder die Parodie einer solchen — für deren Ausgang der Betroffene den Spott entgegennehmen mußte („... muß man also bald wie ein Plumpecht in das Wasser tauchen ...“).

Aus der Art der Durchsetzung des Librettos mit solchen feinen Spottreimen und vor allem der fortgesetzten Durchbrechung der mühsam zu Ende gebrachten Arie: „O ihr Gedanken ...“ mit dem Stichwort: „Backtrog!“ läßt sich vermuten, daß sich der „Indienfahrer“ in spe unter der Hochzeitsgesellschaft befand und wahrscheinlich als Sänger der genannten Arie fungierte.⁶

Diese Erwägungen insgesamt sowie die Überlegung, daß es sehr unwahrscheinlich und entgegen den sonstigen Gepflogenheiten ist, sich selbst zur Hochzeit eine Musik — und sei es auch nur in der Form eines ständchenhaften „Quodlibets“ — zu schreiben, gaben dem Verfasser den Anlaß, die näheren Umstände der Entstehung und Bedeutung der gewählten Fabel in den Mittelpunkt einer erneuten Analyse zu stellen. Gewiß liegt die autographe Fassung des Werkchens durch Bach vor, allerdings in einer sauberen Faktur mit „ihren 272 gleichmäßig mit dem Lineal abgeteilten Takten“. Ein solches, frohgelauntes und aus der Stimmung des Augenblicks niedergeschriebenes Stück von beinahe kantatenhaften Ausmaßen, dessen Parodieverfahren in der Erfassung aller an der Hochzeitsgesellschaft beteiligten Personen mehr den Charakter einer improvisatorischen Konzeption als den einer vorbedachten und sauber ausgeführten Komposition haben muß, würde zweifellos auch das Bild der Urschrift bestimmen. Es ergibt sich somit die Vermutung, daß diese Urschrift dem jungen Johann Sebastian Bach

³ Orlogschiff = holländisches Kriegsschiff.

⁴ Diese Deutungen betreffen die „Backtrogfahrt“ und gewisse handwerkliche Bräuche aus der Arnstädter Tradition.

⁵ Vgl. Teil IV dieser Studie.

⁶ Max Schneider vermutet in dem Sänger der Arie den „Backtrogfahrer“.

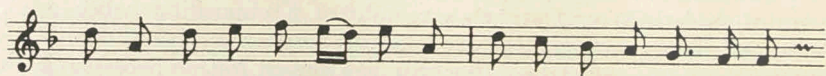
— als eine Art Erinnerungsstück an die Hochzeit — für die Anfertigung der „Reinschrift“ zur Verfügung stand. Max Schneider hat daher die Frage der Autorschaft richtig als „Geschrieben von Joh. Seb. Bach“⁷ zunächst bestimmt. Die folgenden Ausführungen des Verfassers unterstreichen die Version, daß es sich hierbei um eine Gelegenheitskomposition handelt, an deren Zustandekommen der Kreis der Gäste selbst beteiligt wurde, also um ein musikantisches, geselliges Spiel, an dem der junge Meister ebenso teilhatte.

II.

Zur musikalischen Konzeption: Es wurde bereits gesagt, daß hier weniger die frühere Form des Quodlibets mit der Verkoppelung verschiedener Liedtexte in gleichlaufenden Stimmen oder der Aneinanderreihung beliebiger Lieder in bunter Reimdichtung⁸ als die einer weltlichen Kantate vorliegt. Man vergleiche die Zäsuren (Allegro—Adagio—Allegro—Adagio), die Arien-Einschübe („O ihr Gedanken“; „Ach, wie hat mich so betrogen“; die Rezitativ-Form („Ergo tanto instantius“; „Dominus Johannes citatus“; „In diesem Jahre haben wir zwei Sonnenfinsternisse“) mit ihren teils lektionsmäßigen, teils konzertierenden Parodien sowie die „schöne Fuge“ am Schluß des Fragmentes mit dem offenbleibenden $\frac{3}{2}$ -Taktteil, deren Komposition — vielleicht mit einer Choral-Imitation abschließend — leider verlorengegangen ist! Diese formale Konzeption, offensichtlich von der Diktion einer, diese Stegreif-Technik beherrschenden Hand geführt, ist das Gerüst, an dem sich die mit Mutterwitz erfüllte Reimkunst entlangrankt. Diese Technik erinnert an die Traditionen der mitteldeutsch-thüringischen Volkskunst, wie sie uns schon in den Abzählreimen der Kinder begegnen und noch heute feststellbar sind.⁹ Hier sitzt dem Schreiber — besser gesagt: den Schreibern — der Schalk im Nacken!

Vergleicht man die musikalische Struktur des Werkchens, so sind auch hier eindeutige Anklänge, ja zum Teil unmittelbare Übereinstimmungen zu volkläufiger Spielmannsmelodik feststellbar. Die Intonierung des Stückes: „Was sind das für große Schlösser“ entspricht einer Spielmannsweise, wie sie Bäumker¹⁰ als ursprünglich weltlich kennzeichnete:

a) — Quodlibet —



⁷ Vgl. den Titel der Neuauflage XXXII, 2.

⁸ Vgl. hierzu die Quodlibet-Manier bei Melchior Franck und Valentin Rathgeber.

⁹ Mehrere Beispiele hierfür sind im Institut für Volksmusikforschung, Franz-Liszt-Hochschule, Weimar, als Ergebnis jüngster Exkursionen nachweisbar.

¹⁰ Vgl. Bäumker, *Katbol. Kirchenlied in seinen Singweisen* III, Nr. 93.

b) — „Jungfrau, kommet zu den Reihen“ —



In der Vorbemerkung zu dem von Bäumker angeführten „Geistlichen Reigen zum Johannisfest“ sagt der Verfasser dieser Kontrafaktur, der Benediktiner B. Regler, Profeßpriester zu Obern-Altlich bei Straubing im Jahre 1679:

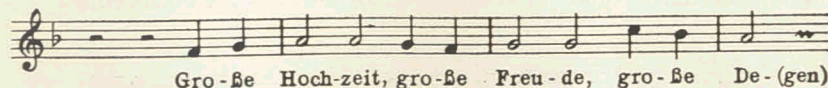
Weil der jungen Mägdlein Chor und Flor, viller Orthen vmb das Sonnen- oder Johannis-Fewer einen Reyen mit Gesang vnd Dantz schließet, bey welchem die liederliche Spil-Leuth als des Teuffels böse Lock-Vögl, gemeiniglich Dienst bekommen, also laß ich mich gleichwol bey dem Sonnen Feuer Mariä auf dem Bogenberg vor einen Vorsinger gebrauchen, singe jhnen ein anders Lidl vor, Jungfrauen, singet mir nach!

Handelt es sich hier also um eine den Spielmännern und Stadtpfeifern Thüringens geläufige Tanzweise, aus dem südthüringisch-fränkischen Siedlungs- und Verbreitungsgebiet der „Bache“ übernommen?¹¹ Offenbar liegt dieses melodische Motiv auch der Arie: „O ihr Gedanken“ zugrunde:



Weitere Folklorismen sind neben dem „Indien-Lied“¹² mit den Intonationen thüringischer Bauertänze gegeben¹³:

a) — Quodlibet —



b) — Allgemeines Intonationsmotiv deutscher Volkslieder und volkstümlicher Weisen —

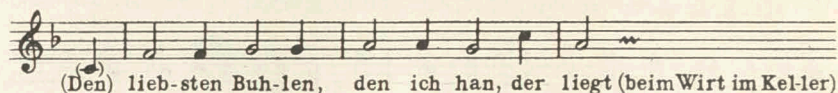


¹¹ Vgl. des Verfassers *Handbuch der Bach-Genealogie* (in Vorbereitung); hiernach haben sich neue Feststellungen ergeben über den Zusammenhang der thüringischen und fränkischen Bach-Vorkommen.

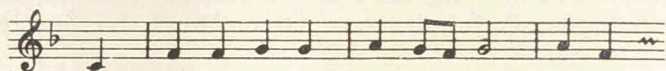
¹² Vermutlich einem rheinischen Schifferlied entlehnt.

¹³ Ein ähnliches Prinzip ist bei der Bauernkantate von J. S. Bach angewandt.

c) – Das Muskatellerlied, 1603 –



d) – Was wölln wir auf den Abend thun?, 1603, –



e) – Großvatertanz, Kehraus, auch als Schustertanz verbreitet –



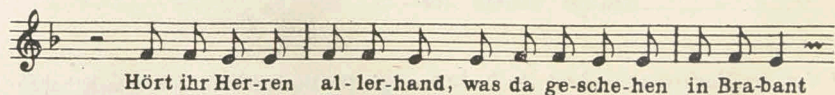
Auch der Studentengesang: (Quodlibet)



entspricht dieser Intonationsformel. Eine andere folklore Tendenz wird im Baß nochmals in Nachahmung des Glockenrufes, Hirtenhorns und des in Mitteldeutschland und Thüringen verbreiteten Nachtwächterrufes gestaltet:



Dazu singt der Alt:



Zu diesen folkloren Elementen des Stegreif-Werkchens kommen nun satz-technische Kleinarbeiten, die stilistische und formale Parodien enthalten. Man vergleiche etwa den Imitationsstil:

Alt
Und denkt doch...

Tenor
Mancher tut gar freundlich...

Baß
Und denkt doch...

den orchesterhaften, concerto-grosso-Schluß „Punctum“:

Pun - ctum!

ferner den bereits erwähnten Fugato-Schluß, durch einen absichtlichen Satzfehler („eine junge Sau“) vorbereitet! Rechnet man noch die wiederholt in geschickter Manier angewandte Tonsymbolik dazu, etwa für die aufkommenden Segel des Indienfahrers:

brau-che we-der Mast noch Se - - - - gel...

oder für den in das Wasser „wie ein Plumphecht“ tauchenden Backtrogfahrer:

ach, da wird man al - so-bald in das Was-ser tau - - - - chen

und vor allem den parodierenden Lektionston („Dominus Johannes citatus“) sowie den im „Beutel fressenden Krebs“:

Alt
Beu - - - - tel re - giert der fres-sen-de Krebs

Tenor

so rundet sich der Eindruck eines von Meisterhand diktierten – zumindest gelenkten – Kabinettstückchens. Dieser Eindruck wird verstärkt durch die beiden großartig eingeführten „Arien“, die Max Schneider („O

ihr Gedanken¹⁴) als der Erlebachschen Faktur nahestehend kennzeichnet. Sie tragen — vor allem die folgende zweite Arie — durchaus auch Bachsche Prägung:

der sehr schlau

e, der sehr schlau - e — Cy - pri - por!

Läßt man in Gedanken den teils in schalkhafter Weise angesungenen, teils selbst musikalisch agierenden Personenkreis — vom Pferde knecht an bis zur Jungfer „bei Urbens“, vom Meister Knisterbart¹⁴ bis zur „Ürschel“ — vorüberziehen, so ergibt sich das überaus lebendige Bild einer um „Frau Musica“ gescharten Hochzeitsgesellschaft!

III.

Zur „Indienfahrt“: Studien des Verfassers zum Spielmanns- und Wandermusikantentum¹⁵ Mitteleuropas ergaben für Mitteldeutschland und besonders Thüringen eine viel stärkere Auswanderung im 17./18. Jahrhundert nach Norden (Norddeutschland, Lüneburg, Hamburg, Schleswig, Lübeck), Osten (Danzig, Königsberg, Riga, Rußland) und Nordeuropa (Dänemark, Schweden), als dies bisher bekannt war. Die von den Wandermusikanten aus Preßnitz in Böhmen, Hundeshagen in Thüringen und Mackenbach in der Pfalz in jüngerer Zeit und heute noch eingeschlagene Reiseroute weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bis nach Übersee läßt sich bereits für das 17. Jahrhundert nachweisen. Durch eine auffallende Verdichtung der Auswanderungsrichtung und der persönlichen Beziehungen thüringischer Musiker nach Holland und dem mit Holland verbundenen ostindischen Kolonialgebiet rückt dieser in der Forschung bisher unberücksichtigt gebliebene Komplex in die unmittelbare Nähe des Hochzeitsquodlibets. Auch die von thüringischen Fürsten übernommenen Verpflichtungen, Söldner und zum Teil eigene, geschlossene Regimenter Soldaten für Holland und Übersee zur Verfügung zu stellen, zogen — wie auch nach anderen Ländern: Schweden, Dänemark, Rußland, die Türkei, Italien — Reisen von Musikanten im Gewande des Soldaten immer wieder nach sich.¹⁶ Da auch

¹⁴ Ein Meister „Schneider“ aus der Familie Lämmerhirt ist um 1670 in Waltershausen nachweisbar; nach der Arnstädter Version (Grosse, BJ 1935, a. a. O.) wird der „Backtrogfahrer“ mit einem „Leutn. Backtrog“ in Verbindung gebracht.

¹⁵ Veröffentlichung (auszugsweise) im Archiv für Musikforschung, 1957 f. vorgesehen.

¹⁶ Vgl. auch Dan. Elster/Ludwig Bechstein *Fabriten eines Musikanten*, 1837; Neudruck als „Die Irrfahrten des D. E.“, Stuttgart 1912.

von seiten der historischen Forschung keine geschlossenen Untersuchungen vor allem zu den für uns in Betracht kommenden Zeitabschnitten des 17./18. Jahrhunderts vorliegen, kann eine Darstellung der hier angewandten Werbungsmethoden nicht erfolgen. Doch lassen sich aus den folgenden Mitteilungen neuer Archivforschungen des Verfassers gewisse Rückschlüsse ziehen. Unter den hierbei ermittelten Berufsrichtungen (Metzgerburschen, Schiffsbauer, Ingenieure, Soldaten) nimmt das musikalische Gewerbe einen hervorragenden Platz ein. Vor allem zeigt sich, daß fast alle ermittelten Personen herkunftsmäßige, verwandtschaftliche oder freundschaftliche Beziehungen zu dem Verbreitungs- und Siedlungsgebiet der Familie Bach in Thüringen und Franken aufweisen. Aus diesem Grunde seien hier die bisher ermittelten Daten ausführlich mitgeteilt, da sie – als ein bisher wenig beachteter, interessanter Ausschnitt der musiksoziologischen Bedingungen des 17./18. Jahrhunderts – zugleich den historischen Hintergrund zu der Indienfahrt des „Quodlibets“ zeigen!

Bei Nachforschungen zur Genealogie des im „Ursprung der musikalisch-Bachischen Familie“¹⁷ genannten „Lehnstädter“ Zweiges der Familie Bach stieß ich in den Kirchenbüchern zu Ilmenau, Gehren und Langewiesen (Thüringen) wiederholt auf Patenschaftseintragungen aus Holland. Der Ilmenauer Chronist, Pfarrer Phil. Friedr. Gebhard ist um 1720 acht Jahre lang Pfarrer in Maastricht gewesen. Er berichtet authentisch von der Indienfahrt eines thüringischen Musikers zur Bach-Zeit, und zwar in der Person des Johann Caspar Gleichmann. Es ist der 1757 im Alter von 49 Jahren in Ilmenau verstorbene Sohn und Amtsnachfolger des Ilmenauer Bürgermeisters und Organisten Georg Gleichmann. Dieser ist identisch mit dem als Orgelmeister und Erfinder des „Gambenclavieres“ gerühmten Zeitgenossen Joh. Seb. Bachs (geb. 1685 zu Steltzen bei Eisfeld).¹⁸ Joh. Casp. Gleichmanns Geburtsort Schalkau bei Eisfeld konnte durch den Verfasser – wie Ilmenau ebenfalls – als ein bisher unbekanntes Zentrum des thüringischen Instrumentenbaues ermittelt werden¹⁹; hier finden sich auch in den Kirchenbüchern Spuren holländischer Verbindungen. Als Gevatterin bei einer Taufe wird genannt: „Hrn. M. Carl Friedr. Drexels, Pfarrers in Nijmegen zu Holland Frau Eheliebste Margareta Elisabeth“. Im Kirchenbuch Ilmenau ist 1754 bei Meister Johann Nicol. Gleichmann als „Testis“ eingetragen: *H. Michael Ernst Heintz, wohlverordneter Organist und Glockelist* zu

¹⁷ Ihr Begründer ist der aus Themar stammende Johann Bach, später Kantor und Diakon in Ilmenau, sodann Pfarrer in Lehnstädt. Er ist der Vater des Lehnstädter Pfarrers Poppo Bach und des Braunschweiger Domkantors Stephan Bach und vertritt eine in der Bachforschung bisher unberücksichtigt gebliebene Linie. Johann Bach studierte um 1620 am Gymnasium zu Schleusingen.

¹⁸ Er bildet mit seinen Vortragsreisen an den europäischen Höfen (Wien!) eine Art Gegenbeispiel zu dem Eisenacher Tanzmeister Pantaleon Hebenstreit, der gleichfalls einer mit den „Bachen“ in Verbindung stehenden thüringischen Musikantenfamilie (Schmalckalden, Suhl) zuzurechnen ist.

¹⁹ Vgl. des Verfassers vorgesehenen Bericht in Archiv f. Musikforschung, 1957f.

Arnheim.²⁰ Der letztgenannte Musiker läßt eine Zugehörigkeit zu der Familie des mit Joh. Sebastian Bach und vor allem Joh. Michael Bach (Gehren bei Ilmenau) bekannten Organisten Joh. Samuel Heintze vermuten, damit aber auch zu Joh. Effler, dem Vorgänger Joh. Seb. Bachs in Weimar. J. S. Heintze war vor 1707 in Weimar, sodann in Suhl als Organist und Aktuarium tätig; er nahm hier 1713 zusammen mit Joh. Bernhard Bach (Eisenach) und dem Organisten Joh. Römer die neue Orgel an der Hauptkirche ab. Joh. Effler war bekanntlich vor seiner Weimarer Amtszeit in Gehren und Erfurt als Organist tätig, gehörte zum Bekanntenkreis von Joh. Michael Bach. War Joh. Samuel Heintze der Pate für das Joh. Effler 1663 in Gehren geborene Söhnlein Johann Samuel — und ist die 1665 ebenda geborene Tochter Efflers, Ursula, die mit ihrem Vater 1675 nach Erfurt verzog, identisch mit der im Hochzeitsquodlibet angesungenen „Urschel“? — Aber auch der Name des zweiten, hier genannten „Holländers“, Carl Friedr. Drexel, gibt möglicherweise einen Hinweis auf den um 1716 in Weimar nachweisbaren Schüler Joh. Seb. Bachs, Drexel, dessen Herkunft bisher unbekannt war. Schließlich sei noch mit *Hanß Schmidt, des Holländers filiulus* ein Taufeintrag aus dem Jahre 1682 in Langewiesen, dem Nachbarort von Gehren und Ilmenau, erwähnt. Das Kirchenbuch Ilmenau bestätigt die Rückkehr Johann Caspar Gleichmanns aus Holländisch-Indien²¹, ebenso der Ilmenauer Chronist Joh. Ludwig König²², in dessen Aufstellung der Organisten es heißt: *Nr. 15: Johann Caspar Gleichmann, des vorigen Sohn, war vorher Organist zu Batavia in Ost-Indien, und zwar bey der Holländischen Kirche daselbst*. Aus dem nicht weit von Schalkau gelegenen südthüringischen Orte Heldburg läßt sich ein weiterer „Batavia-Fahrer“ feststellen: *Tetzzel, Jo. Georg, 1713, ein guter Mathematicus und Ingenieur, gieng nach Batavia, † daselbst*.²³ Von besonderer Wichtigkeit ist die folgende Notiz, die der Verfasser als einen Eintrag in der Ortschronik Steinbach-Hallenberg aus dem Jahre 1723 entdeckte — der Chronist ist der mit dem jungen Johann Sebastian B. verbundene Organist Johannes Avenarius, auf dessen Persönlichkeit noch eingegangen wird:

Etliche Tage vor Johannis Tag des Täufers haben sich 3 Metzgers Bursch nahmentl. Johannes Carl, Johannes Kehr, Christoph Kehr, und ein Musicus Instrumentalis Matth. Hefner²⁴ auf die Wanderschaft nach Amsterdam und von dar nacher Ost Indien begeben, welches um gewißer Ursach willen hierher gesetzt ist. 1730 gegen Johannis tag ist Johannes Carl wiederkommen...

²⁰ bezieht sich auf Glockenspiel.

²¹ Ein erster Hinweis hierfür in Gottfr. Albin Wette, *Histor. Nachrichten*, Weimar 1739 und dessen handschriftlichen Aufzeichnungen im Landeshauptarchiv zu Weimar.

²² Vgl. Joh. Ludwig König, *Sammlung derer Reden...*, Ilmenau 1759. V.

²³ Vgl. Joh. W. Krauß, *Beyträge Kirchen- Schul- u. Landes-Historie*, Greitz 1720, Teil I, Heldburg, Eisfeld.

²⁴ = Haefner, zu der in Steinbach-Hallenberg und Oberschönau nachweisbaren Musikerfamilie Haefner gehörig, aus deren Verwandtschaft der spätere schwedische Tonkünstler J. Chr. Fr. Haeffner (Häfner) stammte.

Damit können wir einen zweiten Rückkehrer aus Holländisch-Indien feststellen, dem sich — wie wir noch nachweisen werden — zwei weitere anschlossen. Den Grund sowohl für die Anziehungskraft der wirtschaftlich und damit auch kulturell aufblühenden Stadt Batavia als auch für die mehrfache Rückkehr nach der deutschen Heimat läßt die Darstellung der Station „Batavia“ in der „Allgemein. deutsch. Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände“²⁵ erkennen (Auszug):

BATAVIA, eine Stadt... 1619 von den Holländern gegründet, und in der Folge der Mittelpunkt aller ihrer Macht und ihres gesammten Handels in Ostindien... Doch hat sie seit den letzten 10 Jahren (geschrieben: 1820) eine große Umwandlung erfahren. Von ihrer Pracht, welche ihr den Beinamen der „Königin des Orients“ zuzog, ist wenig übrig. Diese (Altstadt) hat einen Umfang von zwei deutschen Meilen, eine steinerne Mauer und enthielt vor ihrem neuerlichen Verfall 20 schnurgerade Straßen und 1993 Gebäude, worunter sich noch jetzt das Rathaus, der Palast des Oberstatthalters, eine reformirte, eine lutherische und eine portugiesische Kirche, einige mohammedanische Moscheen, das Hospital, Spinnhaus, Waisenhaus, das chinesische Hospital, die chinesische Halle und eine große Herberge für Fremde auszeichnen. Beim ersten Anblick macht Batavia einen großen Eindruck...

Die äußerst ungesunde Luft, verursacht durch die fauligen Dünste der morastigen Canäle und das Zurückweichen des Meeres während des letzten Jahrhunderts, erzeugt in Batavia unaufhörliche, mehrentheils tödtliche Fieberkrankheiten...

In einer solchen aufstrebenden Stadt wurden Musiker — Instrumentalisten und Organisten — gesucht, und damit gewinnt auch die Tatsache der Auswanderung des Sohnes Joh. Christoph Bachs, Joh. Christoph jr. (geb. 1676 zu Eisenach) über Hamburg und Rotterdam nach England einen neuen Aspekt, zumal sich Nachrichten über sein Verbleiben in England bisher nicht fanden. Da die schwierigen Nachforschungen in Batavia selbst erst eingeleitet werden konnten, behalte ich mir weitere Mitteilungen zu dem gesamten Komplex noch vor.²⁶

Dagegen läßt sich aus Pferdingsleben, dem Erfurter Siedlungsgebiet der Familie Bach, ein unmittelbarer, weiterer Zeuge für die Auswanderung nach Holländisch-Indien anführen: Simon Bach (1654—1704). Über ihn wird berichtet²⁷: *Sobald er erwachsen war, ging er unter die Soldaten und hat lange in holländischen Diensten gestanden. Er hat drei Reisen nach Ostindien gemacht. Als er als Constable von seiner dritten Reise zurückkehrte, veranlaßte er seinen Bruder Christoph, dessen Sohn Lorenz die Chirurgie erlernen zu lassen. Bis derselbe ausgelernt hatte, wollte er warten, ihn dann mitnehmen und zum vierten Male nach Ostindien fahren. Aber seine Gesundheit hatte durch das ungesunde tropische Klima gelitten, und er starb, ehe die Lehrjahre seines Neffen um waren, am 26. II. 1704. Er*

²⁵ F.A. Brockhaus, *Conversations-Lexicon*, Leipzig 1824.

²⁶ Es handelt sich um den Komplex der Forschungs- und Reise-Berichte seit Gründung der „Ostindischen Handelscompagnie“, deren Auswertung auch für die vergleichende Musikwissenschaft von Bedeutung ist.

²⁷ Vgl. Armin G. Bach † im *Mitteilungsblatt des „Bach'schen Familienverbandes für Thüringen“*, Arnstadt 1939.

ist nicht verheiratet gewesen... — Nachzutragen wäre noch, daß auch die Ostindienreise des Neffen Lorenz Bach nicht stattfand, obwohl auch dieser Vertreter der Sippe — wie noch weitere aus dem Pferdingslebener Zweig — durchaus einen bewegten Lebenslauf hatte und sich damit in das allgemeine Bild gut einordnet. Nach Beendigung der Lehrzeit nahm er am ungarischen Feldzug und an der Schlacht bei Belgrad unter Prinz Eugen teil und wurde wegen seiner ausgezeichneten Leistungen zum Regimentsfeldscher befördert. Sein Leben beschloß er als Wundarzt und Chirurg in Ollendorf bei Weimar († 1752). Ein anderer Pferdingslebener Bach — der Nähe von Wechmar zugehörig — Hans B. (1690—1770) ging als Gothaischer Dragoner nach Italien, ein weiterer, Johann Christoph B. (1726—1810) wird als *geschickter Musicus* genannt, der *alle Instrumente spielte* und sich das Spielen der meisten Instrumente selbst gelernt habe. Es sind noch mehr Musiker in diesem interessanten Zweig feststellbar.

Bei Nachforschungen über die Auswanderungen fränkischer Bache nach Nord- und Osteuropa stieß ich in Kitzingen und dem hier benachbarten Albertshofen (b. Mainstockheim) auf einen weiteren „Batavia-Fahrer“.²⁸ Aus diesem Bauerdorfe, das eine Durchgangsstation der Kitzinger Bache ist und in dem sich heute noch das mit einem Wappen verzierte, stattliche Wohnhaus des Johann Michael Bach mit der Inschrift: „Dieses Haus erbaute mit Gottes Hilfe 1711 Johann Michael Bach“ befindet, wanderte Johann Steuer um 1710 nach Batavia aus.²⁹ Im Unterschied zu Simon Bach und Johann Georg Gleichmann hielt Steuer das ostindische Klima aus, da nach seinem Tode um 1740 seiner Heimatgemeinde Albertshofen von Batavia aus eine Stiftung zur Anschaffung einer Orgel vermacht worden ist, die sodann erbaut wurde.

Auch dieser Vorgang ist nicht alleinstehend. In dem thüringischen Musikantendorf Sonneborn bei Gotha³⁰ fand ich in der Person des Johann Simon Tombach (vermutlich Verschreibung: Joh. Sim. Tom. Bach, auch Vom Bach als Abzweigung in der thüringischen Bach-Sippe gebräuchlich) noch einen Ostindienfahrer, der seiner Gemeinde gleichfalls die Mittel zum Neubau einer Orgel vermachte. Er wird als ein *Schiffsbauer* bezeichnet, kehrte um 1728 von Batavia zurück und starb 1733 in Sonneborn. Handelt es sich hier um den „Schiffersflegel“ des Hochzeitsquodlibets und trat der künftige Schiffsbauer um 1707 in den Gesichtskreis der musikalischen Gesellschaft in Erfurt? Man ist geneigt, diesen Vorgang in einen Zusammenhang auch mit der Albertshofener Orgelstiftung aus Batavia zu bringen.

Den Schlüssel für diesen interessanten — zu einem Teil von Musikern und musikalischen Interessen getragenen — personalen Austausch und Wander-

²⁸ Über die Kitzinger und Wertheimer Bache vgl. des Verfassers *Handbuch der Bach-Genealogie* (in Vorbereitung).

²⁹ Ein Lorenz Steuer ist als Stadtpfeifer von 1619—1624 in Lobenstein nachweisbar.

³⁰ Von hier stammt u. a. väterlicherseits der Komponist des „Heidenröslein“, Joh. Heinrich Werner.

trieb nach Ostindien gibt wahrscheinlich ein anderer hervorragender Mann aus der Nachbarschaft von Johann Sebastian Bach: Johann Christoph Lorber, *Kays. gekrönter Poet, und Hochfürstl. Weimarischer Hof-Advocatus ordinarius*, bekannt durch sein 1696 in Weimar herausgegebenes „Lob der edlen Musik“ und seine Teilnahme am Musikleben der Ilmstadt. Lorber war vordem nahezu 20 Jahre im ostindischen Dienst; er dürfte somit eine Mittlerperson darstellen.

Zusammenfassend kann immerhin eine stattliche Reihe solcher „Ostindienfahrer“ nach den bisherigen Ermittlungen festgestellt werden, und zwar insgesamt in dem Zeitabschnitt, der den Hintergrund zu dem „Hochzeitsquodlibet“ bildet:

1. Johann Christoph Lorber, Weimar
2. Simon Bach, Pferdingsleben
3. Mattheus Haefner, musicus instrum., Steinbach-Hallenberg
4. Johann Steuer, Albertshofen
5. Joh. Gg. Gleichmann, Ilmenau bzw. Schalkau
6. Joh. Simon Tombach, Sonneborn
7. Joh. Gg. Tetzl, Heldburg.

IV.

Zur Person des „Dominus Johannes“: Auch zu dieser bisher offengebliebenen Frage soll mit den nachstehenden Mitteilungen neuer Beziehungen und Gesichtspunkte keine der bisherigen Versionen³¹ widerlegt, sondern der interessante Hintergrund noch etwas tiefer beleuchtet werden, auf dem das Sujet dieses wie eine lebendige und humorige Handlung abrollenden Musterstückes an musikalischer Geselligkeit wirksam ist. Max Schneider (a. a. O.) verlegt diesen „Dominus Johannes“ mit Recht in die Nähe des „Rector magnificus“ der Alma Mater Erfordensis und somit den Herrn Johannes in den lustigen Studentenkreis dieser Universität. Bestimmte Hinweise und Daten rücken eine bisher nicht beachtete Persönlichkeit in den Gesichtskreis des Quodlibets, den mit seiner väterlichen Linie aus Eisenach und ebenso aus einem musikalischen Hause kommenden Studio-sus theol. Johannes Avenarius (1687—1744). Er ist somit nahezu gleichaltrig mit Johann Sebastian Bach. Sein Großvater, Matthäus Avenarius (1625—1692), führte noch den Eisenacher Bürgernamen Habermann und wurde der direkte Stammvater der bekannten Dichter- und Philosophenfamilie A. Mit 17 Jahren zog Matthäus Avenarius, zur Laute um Herberge singend, bis Coburg und gewann hier am Casimirianum die Freundschaft von Michael Franck. Hier in Coburg studierten auch Mitglieder der Familie J. S. Bachs, so dessen Oheim Georg Christoph B., der später in Heinrichs, Themars und Schweinfurter tätige Kantor und Organist. Nicht nur die Pflege der gemeinsamen, herkunftsmäßigen Beziehungen zu Eisenach — wohin vermutlich durch Matthäus Avenarius der Eisenacher Kantor Joh. Conrad

³¹ Zum Beispiel in der Person des Arnstädter Rektors Joh. Phil. Treiber.

Geisthirt aus Schmalkalden empfohlen wurde —, sondern die musikalische Tradition werden den ersten Kontakt herbeigeführt haben. Matthäus A. trat selbst als Komponist, Hymnologe und Musikschriftsteller hervor. Sein Sohn Joh. Nicolaus A. (1654–1708) erbt des Vaters musikalisches Talent und studierte bei dem Meiningen Organisten Joh. A. Meder, Bruder des von Mattheson hochgerühmten, späteren Danziger Komponisten Joh. Val. Meder. Der Enkel Johannes Avenarius trat also in eine vorbereitete Tradition ein, zu der noch sein durch Herausgabe von Gesangbüchern, Liederpredigten und Lieder-Catechismen³² hervortretender Oheim M. Joh. Avenarius kommt. Dieser aber scheidet, trotz seines Vornamens Johannes und der für Arnstadt und Erfurt nachweisbaren Beziehungen, als „Dominus Johannes“ aus, da er bereits 1670 geboren wurde und um 1705/06 längst in Amt und Würden war. Unbedingt ergab sich mit seinem Neffen Johannes A. nicht nur ein unmittelbarer, persönlicher Kontakt zu dem jungen Sebastian Bach, sondern auch eine zu dem späteren Leipziger Thomaskantor hinführende Tradition seines Heimatortes Steinbach-Hallenberg.³³ Johannes A. war ein Musikant mit Humor und Mutterwitz, wie die wenigen Aufzeichnungen von seiner Hand erkennen lassen.³⁴ Er erhielt seine schulische und musikalische Ausbildung in Meiningen, Ohrdruf und Erfurt. Auf letzteren zwei Stationen bewegte er sich im unmittelbaren Lebenskreis von Joh. Sebastian Bach, dessen Chorpräfekt 3 Jahre lang ein „Avenarius“ in Ohrdruf war.³⁵ Im Jahre 1707 aber befand sich Avenarius als Studierender an der Universität zu Erfurt³⁶ und gehörte damit zu dem studentischen Convivium. Aber nicht nur diese Verbindungen lassen Johannes Avenarius als der Hochzeitsgesellschaft zugehörig erscheinen. Betrachten wir die oben mitgeteilte Chroniknotiz von der Hand Avenarius, die von der Indienfahrt eines *musicus instrumentalis* berichtet, so fällt die Anmerkung auf ... *welches um gewisser Ursach willen hirber gesetzt ist...* Eine solche Hervorhebung erfolgte sonst an keiner Stelle der umfangreichen handschriftlichen Chronik. Es ergibt sich somit die Schlußfolgerung, daß hier eine Reminiszenz zu der lustigen „Indienfahrt“ des Quodlibets vorliegt, ja, daß Avenarius — wenn nicht der Autor — so aber einer der Initiatoren dieses musikalischen Scherzes gewesen ist. Diese Annahme

³² Seine Liederpredigten dienen der Hebung des allgemeinen kirchenmusikalischen Lebens, „damit der gemeine Mann doch wisse, was er eigentlich singe...“ (Avenarius).

³³ Mehrere Thomaner-Alumni entstammten diesem Ort (Joh. Fr. Doles, Mart. Recknagel, Usbeck).

³⁴ So das Vorwort in Gedichtform zu seiner Steinbach-Hallenberger Chronik.

³⁵ Fr. Thomas, *Matrikelberichte*, Ohrdruf 1900, führt von 1697–1700 als Präfekt den Primaner Johann Martin Avenarius aus Steinbach-Hallenberg an, gleichfalls ein Enkel des Matth. A. Die Absolvierung des Ohrdruffer Lyzeums wird für Johannes A. ausdrücklich und wiederholt bezeugt.

³⁶ 1708 mußte Johann Avenarius sein Theologie-Studium in Erfurt abbrechen, um seinen kranken Vater im Orgeldienst zu Hause zu vertreten. Er wurde sein Amtsnachfolger noch im selben Jahre.

wird bekräftigt durch eine weitere Eintragung in der genannten Chronik über musikalische Stegreifarbeiten desselben Johannes Avenarius, die in ihren humorgebundenen Grundzügen, in der Art der „Inszenierung“ und der handwerklichen Erfahrung den Umständen der „Uraufführung“ des Quodlibets ähneln. Denn auch in diesem zweiten Falle mußte innerhalb eines Tages eine Kantate verfertigt und uraufgeführt werden. Als am 2. Kirchweihstage des Jahres 1715 Landgraf Karl von Hessen Steinbach-Hallenberg besuchte und hier im Pfarrhaus übernachtete, brachte ihm andern Tages der Organist Johannes A. eine schnell entworfene Tafelmusik dar, eine eigens komponierte, mehrteilige Willkommensmusik über den — in Eile gewählten — Text nach 1. Mose 24: „Komm herein, du Gesalbter des Herrn! Ich habe das Haus geräumt und für die Kamele auch Platz gemacht!“ Trotz der wenig schmeichelhaften Worte gefiel dem Landesherrn die Komposition, die er sich abschreiben, nachsenden und mit 6 Talern belohnen ließ. Noch eine weitere Komposition, eine die landgräfliche Persönlichkeit ansprechende 5strophige Arie mit dem originellen Schluß: *... Der Himmelsfürst aus Gnaden geb | Daß unser Karl noch lange leb!* führte Avenarius auf, deren vollständiger Text erhalten blieb, während die Noten für beide Stücke bisher nicht aufgefunden werden konnten. Die nach den eigenen Worten des Autors *flugs componirte* und *andern Tages mit dem choro musico* dargebotene Aufführung bedeutete zugleich eine Zusammenfassung aller musikalischen Kräfte des Kirmesfestes, da neben der Steinbach-Hallenbergschen Dorfkapelle — nach Avenarius — noch der Stadtpfeifer von Creuzburg mit seinen Gesellen und die Musikanten von Schwarzhäusen³⁷ einbezogen wurden, *welches damals die berühmtesten in Thüringen waren.*

Avenarius hat uns weitere Proben seiner Reimkunst überliefert, als eine Art Bezeugung der poetischen Ader, die sowohl seine genannten Vorfahren als auch die unmittelbaren Nachfahren Richard, Eduard und Ferdinand A., den Dichter des „Kunstwart“, auszeichnete. Seine Mitautorschaft zum Hochzeitsquodlibet ist daher auch von dieser Seite aus nicht von der Hand zu weisen.

V.

Fassen wir das Ergebnis dieser Feststellungen und Betrachtungen zusammen, so zeigt sich auf einem realen Hintergrund der zeitlichen, lokalen und personalen Beziehungen immer stärker der Charakter einer gemeinschaftlichen Arbeit aus dem Freundes- und Bekanntenkreis Joh. Seb. Bachs. Die von Max Schneider festgestellte Handschrift Joh. Seb. Bachs dürfte eine nachträglich angefertigte, saubere Kopie der Stegreif-Konzept-

³⁷ Nachforschungen in Schwarzhäusen bei Ruhla ergaben eine Verdichtung der musikalischen Berufe (Meister, Gesellen, Lehrburschen) um 1715, mit starker Traditionswirkung bis zur Gegenwart. Zu ihnen gehörte vermutlich auch ein dort nachweisbarer Namensvetter „Bach“, der später als Söldner seine Heimat verließ.

tion betreffen. Den Schlüssel hierfür enthielt wohl das zugleich mit dem Schlußblatt abgerissene oder verlorengegangene Titelblatt. Die Erweiterung des Blickfeldes für diese interessante Episode aus dem Lebenslauf des jungen Sebastian schließt die Beteiligung des Arnstädter Freundeskreises nicht aus.³⁸ Auch hier findet sich mit den Schulspielen und „Operetten“ — den „Arnstädter Bierrufer“, dem sich mit dem „Jenaischen Wein- und Bierrufer“ des Joh. Nic. Bach später ein Seitenstück anschließt — die Technik dieser Reimkunst in der Verwebung folklorer Elemente mit solchen der Geselligkeit des musikalischen Lebens. Doch ist die Konzeption dieser „Werke“ von anderen Bedingungen bestimmt und teils im Druck des Textbuches festgelegt. In jedem Falle aber zeigt sich eine der starken, musikantischen Seiten der thüringischen Lebensdrang über die regionalen Grenzen der thüringischen Heimat weithin geführt, wie allein die Auswanderungen nach Übersee in jener Zeit erkennen lassen. In diese größeren Zusammenhänge, zugleich als ein Beitrag zur Musiksoziologie des 17./18. Jahrhunderts, darf auch das „Hochzeitsquodlibet“ eingeordnet werden, als ein Zeugnis jener uns heute mehr als zuvor notwendigen und wohlthuenden, geselligen Kunst, von der ein Suhler Zunftgenosse, der *musicus instrumentalis* Joh. Kaspar Schmidt in einem Stammbucheintrag des Jahres 1644 bekundete:

„Musika du edle Kunst,
 du hast bei Fürsten und Herren Gunst,
 Kaiser, König und Potentaten
 können die Kunst nicht entraten;
 es haben auch lieb die Jungfräulein
 alles, was Musikanten und Stadtpfeifer sein.
 Nun müssen die Jungfrauen sprechen:
 Das ist wahr!“

³⁸ Die Ortsbestimmung Erfurt dürfte indessen mit Max Schneiders Feststellungen im Vorwort der Neuausgabe nicht zweifelhaft sein!